

überführt worden war, erlag er in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend seiner schweren Verletzung.

Unlängst hat sich in Leipzig ein Bauverein „Eigner Herd“ gebildet, der sich die Errichtung von Arbeiterwohnungen zur Aufgabe gestellt hat. Der Verein ist eine eingetragene Genossenschaft. Er bezweckt, seinen Mitgliedern Heimstätten zu schaffen und zwar zur Miete oder zum Ankauf. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., die jährliche Steuer in wöchentlichen Beiträgen 26 M., der Geschäftsantheil 260 M., die Beiträge werden nach Vollzahlung von 20 M. mit 3 Prozent verzinst. Zahlung von 20 M. und mindestens halbjährige Mitgliedschaft berechtigen schon zur Mitterloosung fertiger Häuser. Jedes derselben soll, unter Anrechnung der Kosten des Straßenanteils, zum Werte von 4500 M. hergestellt, mit einem 72 Quadratmeter messenden Gärtchen, außer Zubehör in Parterre und erstem Stock mit drei mittelgroßen Stuben, 3 dergleichen Kammern und einer Küche ausgestattet und für den jährlichen Mietzins von 225 M. vergeben werden. Wird beabsichtigt, ein Haus eigentümlich zu erwerben, so ist jährlich noch ein Zuschlag von 45 M. bis zur Tilgung des Selbstkostenpreises zu zahlen.

Das Leipziger studentische Komitee zur Bildung einer Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege erläßt mittelst Anschlages im Kreuzgange der Universität einen Aufruf zu zahlreichem Beitritt zu dieser Organisation, der von allen Seiten lebhaftes Interesse, das in regster Förderung sich ausdrückt, entgegengebracht wird.

Reichenbach i. B. Nunmehr ist das Dunkel, das über den Schneidenbacher Mord lag, gelichtet. Das ermordete Mädchen ist die 29 Jahre alte Dienstmagd Anna Schmutzler, Tochter des Kohlenarbeiters Gottlieb Schmutzler aus Stenn. Selbige diente ein Jahr in Leubnitz bei Verdau zugleich mit einem Knecht aus Bayern, der ihr Liebster wurde. Vor ca. 14 Tagen ging sie aus dem Dienst zu einer Wittwe in Leubnitz ins Quartier, um daselbst ihre Niederkunft abzuwarten. Ihr Liebster, der inzwischen in seine Heimath zurückgekehrt, schrieb ihr, daß er sie abholen und, da er sie zu heirathen beabsichtige, zu seinen Eltern bringen wolle, wo sie letztere in der kleinen Landwirthschaft, die selbige besäßen, unterstützen sollte. Betreffender kam nun auch vor 8 Tagen, fuhr mit ihr bis Reichenbach, wo er sie unter irgend einem Vorwand nach Schneidenbach gelockt zu haben scheint, um dieses gräßliche Verbrechen daselbst ausführen zu können. Die Aufklärung über die Identität mit dem ermordeten Mädchen erfolgte dadurch, daß der Gendarm Hestler in Lichtentanne vorübergehenden Fabrikmädchen ein Stückchen Stoff vom Kleide der Ermordeten vorzeigte, wobei ein jüngerer Mädchen ausrief, daß dieses von ihrer Schwester Anna sei. Die Eltern der Ermordeten waren nun in Schneidenbach und haben den im Sarge und Grabe, welches noch nicht bedeckt war, befindlichen Leichnam als den ihrer Tochter erkannt. Der 26 Jahre alte verdächtige Dienstknecht Joh. Bartholomäus Hähnel aus Neusorge bei Hof, ist im Rittergut Kaufungen bei Penig durch Gendarm Wendel zur Haft gebracht worden. Gegen denselben liegt auch noch der Verdacht des Raubes vor, denn es sind Anzeichen vorhanden, daß die dem Mädchen gehörige Baarschaft im Betrage von mehr denn 50 Thalern der Mörder auch an sich genommen hat. Der Anlaß zu diesem Verbrechen dürfte darin zu suchen sein, daß Hähnel auch in Kaufungen ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen unterhielt, welches gleichfalls nicht ohne Folgen geblieben war. Uebrigens soll der Mörder dem Vernehmen nach noch die Frechheit besessen haben, nach vollbrachter Bluttat den Koffer der Ermordeten aus deren Wohnung abzuholen und mit fortzunehmen.

Obwohl wir schon lange in der Zeit des Dampfes leben, scheint das Wesen der Eisenbahnförderung hin und wieder doch noch nicht vollständig begriffen zu werden. So ist dieser Tage auf Bahnhof Meissen eine ganz ordnungsgemäß mit Billet versehene Frauensperson statt in ein Koupee ganz gemüthlich nach einem Schaffnerstisch in die Höhe gestiegen und hat sich dort bequem gemacht. Kurz vor Abgang des Zuges hat man die Reisende auf dem lustigen Sitze bemerkt, heruntergeholt und in ein Koupee gesteckt.

Die in voriger Woche stattgehabten Stürme veranlaßten in verschiedenen Waldbezirken in der Oberwiesenthaler Gegend bedeutenden Bruch. Einzelne Fahr- und Waldstraßen sind unpassierbar geworden, weil die bunt durcheinanderliegenden Stämme einen förmlichen Berghau bilden. Das lgl. Forstpersonal hat abermals Gelegenheit, ein schweres Stück Arbeit zu bewältigen. Das Waldarbeiterpersonal wird noch lange Zeit bedürfen, um diese Riesearbeit zur Aufräumung zu bringen. Auch das Grenzaufsichtspersonal, welches inmitten dieser gefährlichen Periode dem Dienste oblag, weiß von gefährlichen Momenten zu berichten, da die Wipfel der Bäume mit harten Eiskrusten besetzt waren und mit gewaltigem Getrach zur Erde stürzten. Der Schaden soll ein sehr großer sein.

Erinnerungen eines Kriminalbeamten.

Kriminal-Novelle von Bruno Köhler.

(7. Fortsetzung.)

Ich legte langsam den Brief wieder zusammen. Ein Schreden malte sich, durch mein Schweigen hervorgerufen, auf dem Gesicht des Mädchens.

„Nun mein Herr, was antworten Sie mir?“

„Das in dem Briefe leider kein gravirender Entlastungsmoment vorhanden ist“, antwortete ich mit möglichster Schonung.

„Wie, mein Herr, nach dieser offenen Darlegung seines Charakters, wo er, von der Vergeltlichkeit überzeugt, den Sinn des Fräulein Valora geändert zu sehen, sich selbst die Verzichtung all seiner Wünsche auferlegt — können Sie noch glauben, daß er das entsehrliche Verbrechen begangen haben soll?“

Ich zog verlegen die Schaltern in die Höhe, denn ich wollte sie nicht mit meinem skeptischen Bedenken ängstigen und ersuchte sie höflichst um Ueberlassung des Briefes.

„Also werden Sie den Baron von Thongen nicht aus seiner Haft entlassen?“ fragte sie mit erstickter Stimme.

„Leider — nein, mein Fräulein.“

„O, mein Herr“, fiel sie schluchzend ein, „diese unverdiente Schmach wird Richard nicht ertragen, die Verzweiflung darüber wird ihn tödten. O, lassen Sie mich zu ihm gehen, damit ich ihm sagen kann, daß ich an seine Worte und seine Liebe glaube, daß ich ihm verzeihe und vertraue, wenn alle Welt an ihm zweifelt. O, kommen Sie!“

Sie hatte mit steigendem Ausdruck gesprochen und ergriff nun meine Hand, um mich nach der Thür zu führen. In der Sorge um ihren Bräutigam schien sie ganz vergessen zu haben, daß ich unmöglich ihrem Wunsche willfahren konnte. Als ich ihr das bedauernd mittheilte, traten ihr die Thränen in die Augen und in bittendem Tone sagte sie:

„Nun, dann werde ich es ihm schreiben, das darf ich wohl, nicht wahr, mein Herr? Und Sie selbst werden ihm meinen Brief geben. Er wird nur aus wenigen Zeilen bestehen, aber sie sollen ihn aufrichten in seinem Schmerz.“

Indem sie mir, ohne meine Antwort abzuwarten, wie zum Dank die Hände entgegenstreckte, die ich in meiner Bewunderung für das holde Geschöpf vielleicht zu warm drückte, war sie zur Thür geeilt, und gleich darauf rollte das vor dem Hause haltende elegante Gefährt mit ihr davon.

Ihr zu Liebe hätte ich gewünscht, daß der Baron unbestraft an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen sei, ich würde mir dann nicht verlag haben, ihr persönlich die Nachricht von seiner Freilassung zu überbringen.

Aber wie die Dinge lagen und nach seinem eigentümlichen Benehmen mir gegenüber zu schließen, schien dazu wenig Hoffnung vorhanden zu sein.

Aus dem mir überlassenen Briefe bemühte ich mich, alle zu seinen Gunsten sprechenden Umstände herauszuziehen.

Der wichtigste war wohl, wie Fräulein von Senden richtig herausgefunden, daß der Baron seine Beziehungen zu Fräulein Valora eingestand, und, von der Aussichtlosigkeit erfüllt, eine Sinnesänderung bei derselben in betreff seines Eheversprechens zu erlangen, genöthigt war, seine Vereinigung mit Fräulein von Senden aufzugeben.

Wenn er die Absicht hatte, sich durch ein Verbrechen von der drückenden Gegenwart der Sängerin zu befreien, wozu brauchte er dann noch seiner Braut sein Verhältniß zu derselben einzugehen?

Konnte das aber nicht auch alles ein reiflich überlegtes Spiel sein? Konnte der Baron nicht in der richtigen Voraussetzung, Fräulein von Senden würde ihm verzeihen, dennoch die verabscheuungswürdige That begangen haben?

So lange das störende Element in der Person der Sängerin existirte, war eine Vereinigung mit seiner Braut, durch den öffentlichen Protest und Behauptung des Dokumentes der ersteren unmöglich. Also schien der Tod des Fräulein Valora unter allen Umständen geboten, um den verzweifelten Konflikt zu erledigen.

VI.

Auf die telegraphische Anzeige von dem Tode der Sängerin an deren Vater, dessen Adresse mir von der Bode angegeben war, langte am folgenden Tage aus einem kleinen, böhmischen Städtchen von dem in den Ruhestand getretenen Oberst von Raven der Bescheid an, man solle den gesammten Nachlaß des Fräulein Valora gerichtlich veräußern, aus dem Erlöse die Kosten ihres Begräbnißes bestreiten, dann der Bode eine Entschädigung zahlen und den Rest den Armen der Stadt überweisen. Die Ruhezugsung ihres in der englischen Bank hinterlegten Vermögens sei schon bei Lebzeiten von ihr einem verarmten Zweig ihrer Familie überwiesen und solle diesem nun ganz zukommen.

Sämmtliche Briefe, die in der Nachlassenschaft gefunden würden, sollten vernichtet werden, ebenso die Bilder. Nur die Porträts der Sängerin sollten ihrem Vater gesandt werden.

Ein einfacher Kranz, der dem Schreiben folgte, war von diesem bestimmt, ihr mit in den Sarg gelegt zu werden.

Als ich damit beschäftigt war, die hinterlassenen Papiere durchzusehen, um sie dann, der Bestimmung gemäß, zu vernichten, fand ich beim Öffnen des Sekretärs ein in kleine Theile zerrissenes Dokument — es war das Eheversprechen des Barons von Thongen. Die Sängerin mußte es wenige Minuten vor ihrem Tode vernichtet haben. Die Hoffnung, in den Briefen und Papieren der Sängerin vielleicht einen Umstand zu finden, der mit dem plötzlichen Tod derselben in Verbindung stehen konnte — fand ich nicht bestätigt und ich kehrte ärgerlich und abgesehen in meine Wohnung zurück.

Im Begriff, meine eingelaufene Korrespondenz durchzusehen — blieb mein Auge wie gebannt auf der Adresse eines Stadtpostbriefes haften.

In eigentümlichen Buchstaben, denen man schon von weitem die Absicht ansah, möglichst ungelent zu erscheinen und die augenscheinlich dazu dienen sollten, die Schrift des Absenders zu verstellen, las ich meine Adresse.

Ich überlegte in demselben Augenblick, welche Person aus der Stadt mit mir korrespondiren könne und ohne darauf Antwort zu finden, erbrach ich schnell das Kouvert. Der Inhalt des Briefes lautete:

„Man hat einen Unschuldigen im Verdacht, Fräulein Ella Valora ermordet zu haben — der Baron von Thongen ist nicht ihr Mörder.“

Unterschrift und Datum fehlten. Eine Aufregung hatte sich meiner bemächtigt.

Wären diese Zeilen ein berechneter Roup, um mich an der Schuld des Barons irre zu machen oder enthielten sie Wahrheit und zugleich die unbewußte Selbstanklage eines anderen Wesens.

Meine Augen versenkten sich in die vor mir liegenden Schriftzüge, als könnte ich dadurch die Person des Schreibers herausbeschwören. Ich wandte den Brief nach allen Seiten, um irgend einen auch noch so unbedeutenden Punkt zu erspähen, der es zur Möglichkeit machen konnte, eine Spur aufzufinden, auf der man weiterführend vielleicht den geheimnißvollen Absender entdecken konnte. Es war vergebliche Mühe. Papier und Kouvert waren von einer Qualität, wie man sie in jedem Laden zum Kauf erhielt, ebenso die Tinte. — Aber halt! Da in dem Bruch des Briefes erglänzten zwei unbedeutende Goldstäubchen! Die ziemlich starken Schriftzüge waren mit Goldsand bestreut, dann dessen Spuren durch Abstreichen mit der Hand entfernt, das bezeugten deutlich die an einigen Grundstrichen entstandenen schwachen Auswischungen. Aber trotz der sorgfältigen Entfernung waren diese zwei glänzenden Atome zurückgeblieben.

Vielleicht konnten sie zum Verräther werden.

In den Morgenstunden des folgenden Tages fand das Begräbniß des Fräulein Valora statt. Die ganze Bevölkerung der Stadt schien auf den Beinen; ein unabsehbarer Zug folgte dem Trauerwagen, auf welchem, fast unter Kränzen und Blumen verborgen, der Sarg aufgebahrt war.

Der grausame und schnelle Tod der schönen Sängerin schien die Sympathie des Publikums, die der Künstlerin im Leben in so reichlichem Maße gezeigt worden war, noch gesteigert zu haben.

Unter den feierlichen Klängen des Chopin'schen Trauermarsches war man zum Südthor hinaus auf dem neuen Friedhof angekommen. Hier waren die Mitglieder der Oper versammelt und intonirten ein tief eigreifendes Lied. —

Die Menschen, die sich allmählich versammelt hatten, schienen nach Tausenden zu zählen. Links an dem Eisengitter entlang waren herrschaftliche Equipagen aufgesesselt. Ich erblickte in einer derselben Fräulein Elisabeth von Senden; ihr liebliches Gesicht erschien mir auffallend bleich. Sie reichte dem vom Bod herabsteigenden Diener einen Kranz aus dem Wagen heraus, den dieser zum Grabe hintrug, dann fuhr der Wagen wieder nach der Stadt zurück.

Ich hatte mich dem Zuge der Leidtragenden angeschlossen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war zu vermuten, daß, falls eine andere Hand als die des Barons die verruchte That zur Ausführung gebracht hätte, sich auch der Thäter bei dem Begräbniß seines Opfers einfinden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Imprägnirtes, unbrennliches Strohseil. Herr Johann Obernheimer in Ober-Ingelheim, Rheinhesen, fabrizirt imprägnirtes Strohseil, welches als Isolierungsmaterial zur Umhüllung von Dampfleitungen, Kochern, Dampfammlern u. verwendet werden kann. Versuche, welche derselbe mit seinem imprägnirten Strohseil angestellt hat, haben dessen Widerstandsfähigkeit gegen Feuer und Hitze erwiesen. Ein dem Landesgewerbeverein überschicktes Probestück hat dessen Widerstandsfähigkeit gegen flammendes Feuer dahin bestätigt, daß nur eine äußere Verkohlung des Strohseils erfolgte, ohne Entzündung und ohne daß das Seil im Innern angegriffen wurde.

— Die Wäsche einer Künstlerin. Dieses delikate Thema, welches sonst von der Nacht des geheiligten Privatlebens bedeckt wird, war der Gegenstand einer interessanten Gerichtsverhandlung, welche vor einigen Tagen in Paris stattfand. Die bekannte